



Bauerngarten: Zweijährige Blumen jetzt säen. **Seite 55**



Rezepte: Sahnetorten mit frischen Beeren. **Seite 56**



Ausstellung: Zeitlose Kindersachbücher. **Seite 59**

DORF & FAMILIE

Der Wochenblatt-Ratgeber für das Leben auf dem Land

FOTO: ANDREAS HANTSCHKE

Alles neu: Für junge Frauen, die auf einen Hof ziehen, stehen große Veränderungen an. Sie müssen sich erst mal in dem neuen Familiensystem zurechtfinden.

Wo ist mein Platz auf dem Hof?

Einheirat: Wie kann ein gutes und wertschätzendes Miteinander von eingeheirateter Frau und Schwiegermutter funktionieren? **Unser Beitrag auf Seite 52.**

Zum Sonntag

Um 5:15 Uhr, als Joe Thwaite aufstand, um die Hunde Gassi zu führen, hat er es erfahren: Er hatte den größten Jackpot in der britischen Lotto-Geschichte gewonnen – umgerechnet 218 Mio. Euro! Grund genug, die Hunde Hunde sein und überhaupt alles liegen und stehen zu lassen, um das neue, unglaubliche Leben, das für ihn soeben begonnen hatte, gebührend zu feiern. Und vor allem sofort seine Frau zu wecken und ihr die Sensation mitzuteilen. Oder? Den Reportern hat Joe später erzählt, dass er das nicht getan hat. Dass er sie wegen der 218 Mio. nicht aus dem Schlaf reißen, sondern

lieber warten wollte, bis ihr Wecker klingeln würde. So habe er sich noch einmal still hingelegt, freilich ohne die geringste Chance, wieder einzuschlafen. So aufgewühlt und ratlos sei er gewesen. Es sei ihm zwar wie eine Ewigkeit vorgekommen, darauf zu warten, bis sie endlich wach wurde. Aber sie einfach so aus dem Schlaf zu reißen, um diese Zeit, das sei ihm die Sache nicht wert gewesen.

Echt jetzt?! „nicht wert gewesen“? – bei einer solch unglaublichen Nachricht? Die ihr ganzes Leben auf den Kopf stellen würde? Kann es sein, dass Joe spontan den Verstand verloren hatte?

Finde ich nicht. Im Gegenteil: Dass er seine Frau erst mal in Ruhe weiterschlafen ließ, ist ein gutes Zeichen. Sie brauchte ihren Schlaf, und den sollte sie haben. Wie sie da lag und atmete. Kraft schöpfte für den neuen Tag mit der Arbeit, den kleinen und großen Sorgen, Herausforderungen und Glücksmomenten. Das war Joe wohl wichtiger als die Sache mit den Millionen. Er liebte sie. Er brauchte sie. Und umgekehrt. Das war das Größte und Kostbarste in ihrer beider Leben. Und so sollte es bleiben.

Gut möglich, dass ich da zu viel hineininterpretiere in sein spontanes Verhalten. Wahrscheinlich, weil ich es mir wünsche, dass er so denkt und fühlt. Und weil ich mich daran erinnere, wie

Nicht mit Geld zu bezahlen

Jesus gesagt hat: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16,26). Das Größte ist, wenn wir leben, lieben und glauben dürfen. Und das ist sowieso nicht mit Geld zu bezahlen.

Dekan i. R. Helmut Müller
Haundorf



FOTO: LANDPIXEL.DE

Reden, reden, reden: Fragen klären sich nicht von selbst, man muss immer wieder darüber reden. Auch wenn das manchmal anstrengend ist, aber es lohnt sich!

Ein warmes Willkommen

Entscheidet sich eine junge Frau, auf einen Betrieb zu ziehen, ist das ein großer Schritt. Insbesondere die Schwiegermutter kann hier positiv wirken und der jungen Frau herzlich einen Platz auf dem Hof anbieten.

Hoffentlich versteh ich mich gut mit meiner künftigen Schwiegermutter!“ – Das wünschen sich wahrscheinlich die meisten jungen Frauen, wenn es mit dem Partner ernster wird. Besonders relevant ist dieser Wunsch allerdings, wenn man als Frau auf einen landwirtschaftlichen Betrieb zieht, denn dort ist die Schwiegermutter in den meisten Fällen die Nachbarin oder wohnt sogar im gleichen Haus. Diese räumliche Nähe bietet Vorteile – sofern man sich gut versteht. Ist dies nicht der Fall, führt sie zu Reibereien und Problemen.

In erster Linie sind es in Bayern immer noch die Frauen, die auf den Hof zu ihren Männern ziehen. Mittlerweile haben fast alle Frauen, die auf einen Betrieb einheiraten, eine Berufsausbildung: Laut der Bäuerinnenstudie haben 30 % einen Abschluss in der Hauswirtschaft und 10 % in der Landwirtschaft. Alle weiteren Frauen haben andere Berufe erlernt und sind häufig auch nach der Einheirat darin tätig.

Das allein unterscheidet sie wesentlich von der Generation ihrer Schwiegermütter, auf die sie auf den

Höfen treffen. Diese sind geprägt vom Aufbau nach dem Weltkrieg und dem massiven landwirtschaftlichen Strukturwandel in den letzten Jahrzehnten. Hier war in den immer größer werdenden Betrieben vor allem die körperliche Arbeit gefragt und anerkannt. Auch wenn viele dieser Frauen darunter gelitten haben, haben sie es hingenommen.

Die rüstige Bäuerin, die mit ihrer Schwiegertochter nicht zufrieden ist, sagte in der Beratung:

„Früher war es schon manchmal zum Davonlaufen, aber geschadet hat es uns auch nicht. Ich verstehe wirklich nicht, warum sie (die Schwiegertochter) jetzt auch noch zusätzlich in die Arbeit rennen muss?!“

Von der älteren Generation gibt es Anerkennung für Fleiß, Arbeitsleistung und vorzeigbare Ordnung. Hier setzt die jüngere Generation andere Schwerpunkte. Zudem wünschen sich die jungen Frauen – auch das unterscheidet sie meist von der vorherigen Generation – ein Leben jenseits von Hof und Arbeit: Freundeskreis pflegen, Sport treiben, ver-

reisen, ehrenamtlich tätig sein. Die junge Bäuerin meinte:

„Mir taugt es, dass ich meinen erlernten Beruf weiter ausüben kann, eigenes Geld dazu verdiene und andere Kontakte und Abwechslung erlebe. Sonst fällt mir hier die Decke auf den Kopf. Und mein Mann stemmt den Betrieb draußen eh ganz gut. Aber meine Schwiegermutter findet das nicht so gut. Ich glaube, sie meint, dass es normaler wäre, wenn ich daheim bleibe.“

Solche Veränderungen und die Öffnung für neue Lebensentwürfe brauchen gerade in der Landwirtschaft viel Zeit. Das sieht man gut an einigen bäuerlichen Leitsätzen, die häufig zu „Leid-Sätzen“ werden. Sie sollen eigentlich das Zusammenleben und die Kommunikation zwischen den Generationen regeln, erleichtern es aber nicht wirklich. Leitsätze wirken in vielen bäuerlichen Familien immer noch, egal ob ausgesprochen oder nicht, z. B.:

- „Das ist halt so.“
- „Das war (bei uns) schon immer so.“

- „Das schaffen wir schon selber!“
- „Das geht niemand was an!“
- „Nix g’sagt, is g’lobt gnu!“

Eine Frau, die – bevor sie auf einen Betrieb einheiratete – vorher weder Landwirtschaft noch Dorfleben kannte, wunderte sich in einer Beratung. Die Regeln, die in der Landwirtschaft zu gelten scheinen, waren ihr fremd. Sie selber fühlte sich als Fremdkörper und war sich unsicher, wie sie sich verhalten sollte, damit die Familie sie annimmt und mag. Sie stellte kopfschüttelnd fest:

„Ich glaub’, ich bin in einer anderen Welt gelandet!“

Doch nichts muss so bleiben, wie es schon immer war. Überlieferten Traditionen und Regeln auf den Grund zu gehen und sich zu fragen, was davon in der Familie „automatisch“ wirksam ist, kann manches Aha-Erlebnis hervorrufen: „Das war mir gar nicht so bewusst!“

Die Einheirat einer jungen Frau, die einen frischen, unverstellten Blick mitbringt, kann hier ein großes Geschenk sein. Denn wer die Bereitschaft mitbringt, zuzuhören und sich auf eine Rückmeldung einzulassen, kann nur gewinnen. Auf diese Weise findet man gemeinsam zu (neuen) Sichtweisen und Vereinbarungen, die das Verständnis zwischen alter und junger Generation stärken und so von vornherein mögliche Konflikte

Vor der Einheirat: Die richtigen Fragen stellen

Wer in einen Betrieb einheiratet, braucht Mut zur Entscheidung und die Fähigkeit, Fragen zu stellen. Die Frau entscheidet sich nicht nur für den Lebenspartner, sondern für einen Familienbetrieb mit seinen eigenen Regeln, Grundsätzen und Traditionen. Nicht selten prallen da ganz unterschiedliche Vorerfahrungen und Vorstellungen aufeinander.

Übernehmende sollten sich früh genug damit auseinandersetzen, wie man sich das Leben als Paar, als (junge) Familie und das Zusammen-

leben und Arbeiten in der Großfamilie auf dem Hof vorstellt. Dasselbe gilt für die Übergebenden. Beide Generationen brauchen Antworten auf diese Fragen:

- Wie stellen wir uns unser Leben vor? Was haben wir im Sinn? Was wollen wir (nicht)?
- Wie stellen wir uns den Arbeitsalltag in Haus und Hof konkret vor?
- Was müssen wir mit der anderen Generation alles besprechen und ausmachen, damit wir gut miteinander auskommen?
- Welche Grenzen und Zuständig-

keiten müssen wir verhandeln und festlegen?

Die Frauen sind in dem Bereich Lebensgestaltung, Veränderungen und Kommunikation meist sensibler und haben weitaus höhere Erwartungen als die Männer. Das zeigt schon die Tatsache, dass ca. 80 % der Anfragen für Beratung von Frauen kommen. Wenn der Druck (zu) groß wird, ergreifen sie die Initiative und wollen über Gefühle, Bedürfnisse, Kränkungen und Abwertungen reden und (endlich) gehört werden.

Helga Grömer

reduzieren.

In der Beratung blickte eine Bäuerin zurück:

„Nachdem es vorher im Leben für mich eh nicht so einfach war, war ich froh, dass mich die Familie meines Mannes so freundlich aufgenommen hat. Das war für mich so wichtig, dass ich gar nicht darauf geachtet habe, wie es bei denen läuft und was wir vielleicht gleich am Anfang hätten regeln müssen. Mit meiner Schwiegermutter verstand ich mich eigentlich gut.“

Aber heute denke ich mir, wohl nur, weil ich mich untergeordnet habe. Sie ist die Herrin im Haus geblieben. Wir haben den Haushalt miteinander gemacht. Dann hab ich meinen Mann unterstützt und im größer werdenden Betrieb auch einiges übernommen: Stallarbeit, Buchführung, Bestellungen, Anträge, da gibt es ja viel so Sachen. Und die vier Kinder dazu ...

Es ging eigentlich eh lange, bis mich alles mehr und mehr aufgeregt hat und ich nicht mehr schlafen konnte und ich nur noch genervt war. Ich hab beschlossen: Nein, so geht das nicht weiter!“

Besser spät als nie hat die Bäuerin mit gut 50 Jahren erkannt, dass sich endlich was ändern muss, um nicht ganz unter die Räder zu kommen.

In der Beratung hat sich gezeigt, dass man eine Regelung, die man nicht gleich bei der Übergabe oder Einheirat getroffen hat, nur begrenzt nachholen kann (siehe Kasten oben). Wenn die junge Bäuerin auf einmal ausspricht, was sie für Vorstellungen hat und was sie will bzw. nicht mehr will, stößt das bei der älteren Generation nicht auf Begeisterung. Einer der Gründe dafür ist, dass diese Generation nie gelernt hat, die eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen. Für viele der Senioren stand und steht auch heute noch der Betrieb an erster Stelle (siehe Wochenblatt Nr. 14, S. 57 – 60).

Und selbst wenn Vereinbarungen getroffen wurden, kann es Zeit brauchen, bis alle Beteiligten am Hof sich damit zurechtfinden: In einer Familie wurde mehrmals besprochen, dass die junge Frau sich um die Pflanzen am Hof kümmert. Trotzdem konnte es die Seniorin nicht lassen, Verblühtes herauszuzupfen

und ohne Auftrag die Tomatentöpfe zu gießen. Von der jungen Bäuerin darauf angesprochen, fragte sich die Austragsbäuerin:

„Was hat sie denn? Ich misch mich doch eh nimmer ein ... Ich meins doch nur gut – die Jungen haben doch eh so viel Arbeit.“

Was will man darauf antworten? Lieber erst einmal so stehen lassen und geduldig sein. Mit nur einem Gespräch wird es sowieso nicht getan sein. Veränderung braucht Zeit, Geduld und Ausdauer.

Leider entspricht die Auserwählte häufig bereits von Beginn an nicht dem Wunschbild der Schwiegereltern, und das lassen sie sie auch spüren: Ob die (zu uns) passt? Welches Bild von einer Bäuerin haben die Schwiegereltern? Was ist „normal“? Statt einem „Willkommen bei uns!“ erlebt die Frau oft ein kritisch abwartendes „Schau'n ma mal ...“

Die Frau fühlt sich unter ständiger Beobachtung, die Unsicherheit wächst: „Mach ich es ihnen schon recht? Was erwarten die wohl von

mir? Ich bin das ganz anders gewohnt!“ Nicht wenige versuchen, sich „irgendwie“ anzupassen und zu gefallen, um von der neuen Familie angenommen und geliebt zu werden. Statt darüber nachzudenken, was sich die anderen denken könnten, ist es hilfreich, miteinander zu reden und nachzufragen.

Dabei dürfen sich alle, denen ihr Sohn seine Zukünftige vorstellt, freuen, dass er überhaupt eine Lebenspartnerin, die einheiraten will, gefunden hat. Vielleicht hat die Skepsis der Senioren mit dem Loslassen eigener Wunschbilder zu tun, gewiss aber mit dem Loslassen des geliebten Kindes und des bisherigen Status am Hof.

In einer Beratung beschwerte sich die Schwiegermutter:

„Seit sie (die Schwiegertochter) jetzt ganz aufm Hof da ist, ist der Bua ganz anders geworden. Ich kann sagen, was ich will, der hört ja grad noch auf sie. Ich kenn ihn gar nimmer!“

Und im Einzelgespräch berichtet die Schwiegertochter:

„Ich kann tun, was ich will, der (die Schwiegermutter) kann ich es eh nicht recht machen. Sie ist da immer noch die Chefin! Mir kommt's vor, als ob ich ihr ihren geliebten Bubi weggenommen hätt', der ihr jetzt nicht mehr folgt, wie sie sich das vorstellt!“

Hier scheint die Abnabelung des Sohnes von der Mutter gelungen zu sein, die spätestens bei der Entscheidung für eine Lebenspartnerin geschehen muss. Das bedeutet: Wenn es Spannungen zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter geben sollte, darf und kann sich der junge Übernehmer nicht raushalten, nur weil man(n) vielleicht Konflik-

Fortsetzung auf Seite 54

Landwirtschaftliche Familienberatung in Bayern

Seit rund 30 Jahren gibt es die landwirtschaftliche Familienberatung der Kirchen in Bayern. Sie begleitet Bäuerinnen und Bauern in schwierigen Zeiten oder vor großen Entscheidungen, etwa bei Investitionen und Sorgen vor zu hohen finanziellen Belastungen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der landwirtschaftlichen Familienberatungen bieten vertrauliche Gespräche und unabhängige Beratung am Telefon, in der Beratungsstelle oder auf dem Betrieb an. Die Familienberatung ist telefonisch zu erreichen unter:

Diözese Augsburg

Christine Beuer
Tel. 08222 411166

Erzdiözese Bamberg

Fritz Kroder
Tel.: 09194 796767

Bistum Eichstätt

Franziska Mezger
Tel.: 08421 50888

Erzdiözese München und Freising

Peter Bartlechner
Tel.: 0151 12204267

Bistum Passau

Helga Grömer
Tel.: 0851 393-5800

Diözese Regensburg

Harald Staudinger
Tel.: 0941 597-2468

Diözese Würzburg

Wolfgang Scharl
Tel.: 0931 386-63725

Evangelische Kirche in Bayern

Walter Engeler
Tel.: 09854 1036



FOTO: SOPHIA GOTTSCHALLER

Helga Grömer ist Leiterin der ländlichen Familienberatung im Bistum Passau.

Ein warmes ...

Fortsetzung von Seite 53

te scheut und es sich mit keiner der beiden wichtigen Frauen verscherzen will!

Das ist eine Herausforderung, keine Frage, aber nur der junge Übernehmer kann zwischen den beiden Frauen immer wieder die notwendigen Brücken bauen. Ein Problem, das in gegenseitiger Achtung angegangen und bearbeitet wird, ist immer eine Chance. Auseinandersetzungen, die unter den Teppich gekehrt werden, können zu einem kalten Dauerkonflikt werden, der unterschwellig das

Klima versaut und trennende Wirkung hat.

Wichtig ist auch, sich bewusst zu machen, dass für die junge Frau, die auf den Betrieb zieht, viele Veränderungen auf einmal anstehen. Der junge Mann bleibt dagegen in der Regel am Hof wohnen und muss nicht umziehen. Ebenso wenig seine Eltern, die „schon immer“ auf dem Hof daheim waren und bei der Übergabe oft sogar im Betriebsleiterhaus wohnen bleiben. Ausräumen, umräumen, umziehen in eine andere Wohnung würde den Senioren helfen, die veränderten Verhältnisse und die neue Lebensphase besser zu realisieren.

Manchmal tut es auch gut, sich als künftige Austragsbäuerin, Schwiegermutter, Oma daran zu erinnern, wie das für sie war, als sie vor Jahrzehnten selber auf den Hof gekommen ist. Eine Bäuerin betonte:

„Ich hab gleich gesagt: So wie das für mich damals war, wünsch ich es keiner! Drum bemüht euch wirklich und halt mich raus. Die machen das ganz anders, das wird schon passen!“

Wie gut, wenn das jemand so sagen kann.

Von Anfang an klar, offen und wertschätzend Sachen auf den Tisch

legen und Regelungen ausmachen – das stößt nicht immer gleich auf positive Resonanz und löst Freude aus. Langfristig aber werden sie das (Zusammen-)Leben für alle erleichtern und reicher machen. Das Verständnis füreinander wächst und damit die Freude am Leben auf dem Hof, aber das geschieht trotz gutem Willen nicht von selbst. Wer mit Ausdauer dranbleibt, gewinnt Sicherheit und entdeckt die Vorzüge und den Mehrwert des landwirtschaftlichen Familienbetriebs.

Helga GrömerLändliche Familienberatung
im Bistum Passau

Zusammen geht alles besser

Wie kann man sich als junge Frau auf einem Betrieb wohlfühlen und ein gutes Verhältnis zur Schwiegermutter schaffen? Kreisbäuerin Sabine Schindler erzählt von ihren Erfahrungen.

Sabine Schindler konnte sich lange nicht vorstellen Bäuerin zu werden. Aufgewachsen in Bad Tölz, absolvierte die heute 39-Jährige vor ihrem Studium zur Sozialpädagogin in Benediktbeuern ein freiwilliges soziales Jahr im Kloster Reichenbach (Lks. Schwandorf). Durch eine Kollegin lernte sie damals Martin kennen, der von einem kleinen Hof in Oed bei Nittenau in der Oberpfalz stammte. Der Bad Tölzerin fiel es schwer, nach dem Studium zu Martin auf dessen landwirtschaftlichen Betrieb zu ziehen. Trotzdem ging sie diesen Schritt.

15 Hektar Grünland und 5 Hektar Wald bewirtschafteten Martin und seine Mutter Josefa auf dem Schindlerhof im Nebenerwerb. Damals, im Jahr 2008, stand noch ein Dutzend Kühe mit Nachzucht im Stall. Der heute 42-jährige Martin arbeitete Teilzeit in seinem erlernten Beruf als Heizungsbauer. Die Stallarbeit erledigte er mit seiner Mutter Josefa (73). Sabine war als Sozialpädagogin tätig.

Was ist für den anderen wichtig? Darüber reden!

Doch bald kollidierten die Interessen: Martin wollte den Hof zu einem Vollerwerbsbetrieb ausbauen. Für Sabine schien es undenkbar. Doch das Paar, das schon immer viel miteinander geredet hat, blieb im Gespräch. „Dabei wurde mir immer klarer, dass das wichtig für Martin ist, weil es sein Lebenstraum ist“, erzählt Sabine. Sie zog sich zwei Tage nach Bad Tölz zum Nachdenken zurück. Als sie wieder auf den Schindlerhof kam, hatte sie ihre eigenen Lebensvorstellungen



FOTO: ANDREAS HANTSCHKE

Sabine Schindler hat sich ihrer Schwiegermutter Stück für Stück angenähert. Heute sagt sie „Die Mühe hat sich gelohnt!“

im Gepäck. Sie entdeckte für sich das Konzept der „Erlebnisbäuerin“ und holte erfolgreich Kindergarten- und Schulkinder auf den Schindlerhof. Martin begann mit dem Stallbau, absolvierte die landwirtschaftliche Ausbildung und die Höhere Landbauschule. Das Paar heiratete.

Dass sich auf dem Hof wieder mehr rührte, gefiel auch Sabines Schwiegermutter Josefa. Sie selbst hatte früher eine Ferienwohnung vermietet und genoss es, dass wieder fremde Menschen am Hof waren, die sich für die Landwirtschaft interessierten.

Langsam näherten sich die beiden sehr unterschiedlichen Frauen an. Doch galt es, einige Kommunikationsprobleme zu bewältigen. Sabine stammt aus einem offenen Elternhaus, in dem ein herzlicher Umgang gepflegt wird. Auf dem Schindler-

hof ging es um einiges wortkarger zu, hatte Josefa doch einiges mitgemacht in ihrem Leben. Martins Vater war jung verstorben, ebenso ihr späterer Lebenspartner. Auch ihren Vater und ihre Mutter begleitete Josefa bei sich im Haus bis zu deren Tod. Den Schindlerhof führte sie als Frau alleine weiter – gegen alle Widerstände und Offerten.

Alle wünschen sich ein friedliches Klima am Hof

So war für Josefa ein Umstand unwichtig, der Sabine dagegen schwer beschäftigte: Als einzige im Dorf sprach die junge Frau die ältere Josefa „per Sie“ an. „Wie es sich gehört, habe ich gewartet, dass mir Josefa das Du anbietet“, blickt Sabine zurück. Nach vier Jahren nahm die junge Frau endlich all ihren Mut zusammen und sprach Josefa darauf an, ob sie denn nicht auch „Du“ zu Josefa sagen dürfe. „Ja, sagst halt Du“, erwiderte Josefa knapp und das Thema war für sie erledigt.

Sabine hat sich Josefa Stück für Stück angenähert. Ein bisschen so, wie man einen Schatz ausgräbt, indem man viele Erdschichten freilegen muss. Diese manchmal anstrengende Arbeit hat sich gelohnt. Denn alle hatten den Wunsch, am Hof in Frieden leben zu können. Dieser Wunsch hat sich erfüllt. Sie wechseln sich beim Kochen ab, die Türen beider Wohnungen stehen offen, aber es wird geklopft, wenn man sich besuchen will. Josefa versorgt den Garten und Sabine ist heute für Josefa enge Vertraute und große Stütze. „Josefa war immer bereit und in der Lage, bei al-

**Buch zum Thema****Ein zufriedenes Leben führen**

Dem eigenen Glück auf die Sprünge helfen, mit dem Leben zufriedener werden, dazu braucht es hier und da eine Hilfestellung. Im Sonderheft des *Wochenblattes* „Glücksgriff Bauernhof“ gibt es unter anderem wichtige Tipps zu den Themen Generationenkonflikt (aus Sicht beider Generationen), Hofübergabe, mit dem Betrieb den eigenen Weg gehen und Zufriedenheit für sich selbst finden.

Acht Landwirtschaftsfamilien aus Bayern, Österreich und Südtirol verraten, wie sie Probleme gemeistert und ihr Lebensglück gefunden haben. Ein besonderes Extra sind die vielen Übungen und Checklisten, die beim Reflektieren über das eigene Leben, die Wünsche und Ziele helfen.

„Glücksgriff Bauernhof – persönliche Erfüllung ernten“, 100 S., 11,90 € zzgl. Versand, erhältlich unter Tel. 089 12705-228 oder unter wochenblatt-dlv.de/glueck.



lem mitzugehen, was der Martin und ich so angegangen sind“, erzählt Sabine anerkennend. „Später habe ich ihr immer wieder ganz bewusst unsere Kinder in die Hand gedrückt, denen sie eine tolle und ganz liebevolle Oma ist.“

Christine Wunsch

entnommen aus „Glücksgriff Bauernhof“